

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1910)
Heft: 11-12

Artikel: Die II. Haager Friedenskonferenz vor dem Schweizerischen Nationalrat
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf's neue wieder aufgenommen wurde. So die „Schweizerische Heeres-Zeitung“, das Organ des schweizerischen Unteroffiziersvereins, das nicht nur jenen Vortrag, sondern speziell auch unser Vereinsorgan in gehässiger Weise angriff. Das freut uns ungemein. Wir trauen nämlich unsren jungen Wehrmännern so viel freies eigenes Urteil und so viel wirkliche Bildung zu, dass ihnen die Augen über den Wert desjenigen Patriotismus, der das Glück einer Nation in friedlicher Kulturentwicklung und in geistlichem Zusammenwirken benachbarter Nationen sieht — und über den Unwert säbelrasselnden Pseudo-Patriotismus früher oder später aufgehen werden.

Ferner war im „Berner Volksfreund“ ein Teil der gegnerischen Artikel aus der „National-Zeitung“ abgedruckt worden. Wir sandten unsere frühere Erwiderung ein, worauf der Gegner zwei neue Artikel losliess. Wie weit er sich verrannte, geht daraus hervor, dass er Roosevelt, den mit dem Friedens-Nobelpreis Gekrönten, gegen uns ins Feld führte. Diese Tatsache ist nämlich direkt tragikomisch, wenn man bedenkt, in welchen circulus vitiosus der Schreiber hineingeraten ist. Er begann ja damit, Frau Baronin von Suttner anzugreifen, nun endet er damit, Roosevelt als seinen Mann gegen uns in Anspruch zu nehmen, der als Pazifist den Friedenspreis davongetragen hat, dessen Urheberin diese von ihm so schmählich angegriffene Frau von Suttner war; denn sie war es bekanntlich, die Nobel zur Stiftung dieses Preises veranlasste! Gegen derartig unlogische Widersacher lohnt es kaum, die Waffen zu führen. Trotzdem haben wir in einem kurzen Schlusswort auf die Artikel erwidert und auf diese Tatsache hingewiesen.

Ganz drollig wirkt es auch, wenn der Einsender immer wieder mit einer Novelle droht, die der Nationalrat in seiner nächsten Session annehmen werde und die dazu dienen soll, die Pazifisten beim Kragen zu nehmen. Die Zeiten sind (in der Schweiz wenigstens) vorbei, wo man die freie Meinungsäußerung mit Gesetzesparagraphen unterbinden kann. Das riecht ja fast nach Scheiterhaufen!

Wir haben es in diesem Gegner mit der eigenartigen Kategorie solcher Menschen zu tun, denen die Institution Krieg direkt zu einem Götzen geworden ist, den sie lieben und anbeten, während der Begriff „Friede“ für sie etwas Widerwärtiges, Unmännliches hat. Es ist bei diesen nicht Unglaube an die Möglichkeit einer kriegslosen Zeit, sondern geradezu Feindschaft gegen das sittlich höhere Prinzip, das sich Durchbruch verschaffen will. Die „Herrenmoral“, das angebliche „Recht des Stärkeren“, das sind die Leitsterne dieser Verfechter des Krieges; die „blonde Bestie“ spukt in ihrem Blute.

G.-C.

—o—

Propaganda-Vorträge von Rich. Feldhaus, Basel.

Im benachbarten Wiesental hat sich die Propaganda als eine sehr erfolgreiche erwiesen; nach einem Vortrage in Weil am 13. März fand am 3. April ein solcher in Schopfheim und am 4. April in Steinen statt. Es waren an alle grösseren Vereine schriftliche Einladungen ergangen, und so war der Besuch ein sehr guter, trotzdem in allen drei Orten zum erstenmal Friedensvorträge gehalten wurden. Es zeichnete sich über ein halbes Hundert Hörer in die Listen der Deutschen Friedensgesellschaft ein.

Am 17. April sprach der Redner in Berlin auf Aufruf der Zentrale der Deutschen Friedensgesellschaft in überaus zahlreich besuchter öffentlicher Versammlung. Herr Pastor Franke, der derzeitige Vor-

sitzende der Berliner Friedensgesellschaft, leitete die Versammlung, und sowohl seine tief empfundenen Worte wie die des Hauptreferenten des Abends fanden begeisterte Aufnahme von Seiten der Hörer. Interessante Lichtbilder erläuterten die Worte des Redners. Es wurde an jenem Abend der Beschluss gefasst, Herrn Feldhaus einzuladen, im Herbst dieses Jahres während einer Woche allabendlich an anderer Stelle in Berlin zu sprechen.

Am 24. April sprach Herr Feldhaus schon wieder in der Schweiz und zwar in Sissach (Baselland). Der Vortrag war gut besucht, und es meldete sich eine Anzahl Hörer als Mitglieder der Schweiz. Friedensgesellschaft an, u. a. der dortige „Gewerbeverein“ in corpore mit einem namhaften Jahresbeitrag.

Auf Anregung des Vereins schweizer. Eisenbahnangestellter Kreis Basel veranstalteten die Vereinigten Verbände des Verkehrspersonals des Platzes Basel am 28. April im grossen Saal der Safranzunft in Basel einen Lichtbilder-Vortragsabend, zu welchem sich Herr Richard Feldhaus, Redner des internationalen Friedensbureaus, dem Verein zur Verfügung gestellt hat. Der Referent verstand es denn auch in gewohnter meisterhafter Weise in zirka 2½stündigem Vortrage über das Thema „die Friedensbewegung, was sie will und schon erreicht hat“, die Zuhörer zu fesseln und ihnen die Greuel des Krieges und die schöne und gewiss anerkennenswerte Aufgabe der Friedensbewegung in Wort und Bild vor Augen zu führen. Dass auch das Verkehrspersonal dieser letztern durchaus sympathisch gegenübersteht, darf in der Tatsache erblickt werden, dass der grosse Safransaal nahezu bis auf den letzten Platz besetzt war. Die Aufmerksamkeit, mit welcher die Ausführungen des Vortragenden angehört und der ungeteilte Beifall, mit welchem dieselben aufgenommen wurden, mag dem Referenten als Beweis dienen, wie trefflich die Materie gewählt war und wie sehr sie den Zuhörern zu Herzen ging. Das gediegene Referat, die klaren und interessanten Lichtbilder, die zum richtigen Verständnis wesentlich beigetragen haben und nicht zuletzt die effektvollen Rezitationen einer Episode aus dem deutsch-französischen Krieg wurden vom Präsidenten der Vereinigung, Herrn Fäsi, dem Referenten gebührend verdankt. Die begeisternten Worte blieben nicht ohne Wirkung, denn eine ansehnliche Zahl der Anwesenden schloss sich nach dem Vortrag dem hiesigen Friedensverein als Mitglieder an.

—o—

Die II. Haager Friedenskonferenz vor dem Schweizerischen Nationalrat.

Der Nationalrat ratifizierte am 4. April die Vereinbarungen der II. Haager Konferenz. Wir lesen darüber:

Ueber die Vereinbarungen der II. Haager Friedenskonferenz vom Jahre 1907 referierten Ruffy und Forrer. Der letztere betont, dass das Resultat der zweiten Friedenskonferenz nicht befriedigend sei für jene Ideologen, die von der Konferenz Beschlüsse im Sinne einer völligen Abrüstung und Abschaffung des Krieges erwarteten. Für den Realpolitiker aber, der weiß, dass der Ausbau des Völkerrechtes nur stufenweise vor sich gehen kann, bedeutet diese zweite Haager Uebereinkunft einen bemerkenswerten Fortschritt in der Entwicklung des Friedensgedankens. Die Haager Uebereinkunft umfasst 14 Konventionen, von denen 13 vom Bundesrat zur Genehmigung empfohlen werden. Nicht unterzeichnet wurde von den schweizerischen Bevollmächtigten das Abkommen be-

treffend die Beschränkung der Anwendung von Gewalt bei der Eintreibung von Vertragsschulden. Dies aus dem Grunde, weil ein Ausländer, der in der Schweiz gegen den Bund oder einen Kanton eine Geldforderung geltend machen will, sich an die ordentlichen Gerichte zu wenden hat, indem es nicht an geht, dass privatrechtliche Streitigkeiten dieser Art unter irgend einem Vorwand den zuständigen Gerichten entzogen und dem Haager oder irgend einem andern Schiedsgericht zur Entscheidung überwiesen werden. Die Kommission beantragt Genehmigung der Uebereinkunft; für die Schweiz ist es ein Gebot politischer Klugheit, an den Bestrebungen zum Ausbau des Völkerrechts im Sinne der vermehrten Anwendung des Schiedsgerichtsverfahrens teilzunehmen. Nach einigen Bemerkungen von Bundesrat Comtesse wird die Vereinbarung genehmigt.

—o—

Kaiser Wilhelm, Roosevelt und der Friedensgedanke.

Der Vorsitzende des norwegischen Nobelkomitees, der ehemalige Staatsminister und Minister des Aeussern Lövland, beschäftigte sich im „Dagblad“ mit der angeblichen Aeusserung Kaiser Wilhelms gegenüber dem französischen Minister des Aeussern Pichon über die Begründung eines Friedensverbandes der europäischen Staaten und bemerkt unter anderm:

Nach den eingegangenen kurzen Mitteilungen ist es noch unklar, worauf der Kaiser hinzielt; ob darauf, dass die europäischen Staaten sich organisieren sollten, und zwar derart, dass sie sich verpflichteten, Frieden zu halten und den Frieden aufrecht zu erhalten, falls ihn jemand stört, oder dass die Staatskunst in der allgemeinen Friedens- und Kulturarbeit ihre Ziele haben soll. Gehen wir nun davon aus, dass der Kaiser die Gelegenheit benutzt und der französischen Regierung direkt und vertraulich sagt, dass man jetzt an eine europäische Friedensorganisation denken müsse, so ist dies um so leichter zu verstehen, als er gerade von seinem Zusammensein mit Roosevelt in Berlin kam, der in seinem Nobelvortrag in Christiania die gleichen Gedanken entwickelt hat; teils wies er, wie früher Carnegie und andere, auf die Vereinigten Staaten mit ihrem höchsten Gericht auch bei Streitigkeiten zwischen einzelnen Staaten hin, teils sprach er sich für eine Friedensliga zwischen den Staaten aus, die wirklich den Frieden wünschen, mit reinen Händen auftreten können und von andern den Frieden verlangen, endlich verwies er energisch auf die Schaffung einer internationalen Polizeibehörde zur Aufrechterhaltung des Friedens. Die Annahme liegt nahe, dass die beiden ausgeprägten Gegenwartsmenschen im Laufe des Gesprächs gemeinsame Ideen gefunden haben, denen der Kaiser nun auch auf seine Weise Ausdruck gegeben hat. Bisher ist diese Idee von der Masse der Politiker gewöhnlich für eine unpraktische Utopie angesehen worden. Neu ist, dass die aktuellsten Politiker unserer Tage die praktische Diskussion aufnehmen. Nichts zeigt klarer das Wachsen des Friedensgedankens in unserer Zeit. Man darf sich nicht täuschen lassen bezüglich der praktischen Schwierigkeiten. Ist erst der Wille da, so müssen auch die Schwierigkeiten überwunden werden können. Die Aufgabe ist gross, und die Staatsmänner, die sie der praktischen Lösung zuführen, werden einen grösseren Namen in der Geschichte der Menschheit gewinnen als die Führer der grossen Eroberungskriege.

(„Frankfurter Zeitung“.)

Verschiedenes.

Aus Roosevelts Rede über die Bürgerpflichten in der Republik, gehalten im Mai 1910 in der Pariser Sorbonne. Roosevelt sagte unter anderm, er sei ein Feind jedes blinden Kosmopolitismus. Man müsse ein guter Patriot sein, bevor man ein guter Weltbürger sein könne. Patriotismus sei aber nicht unverträglich mit gebührender Rücksichtnahme auf die Rechte anderer Nationen. Das internationale Recht werde stärker und stärker werden, bis es sich zu einer Macht entwickelt habe, die respektiert werde. Bisher befindet es sich in seinen ersten Anfängen, und es sei die Pflicht weiser Staatsmänner, jede Bewegung zu ermutigen, die für die Beilegung internationaler Zwistigkeiten eine andere Instanz schaffen wolle als Gewalt. Jeder rechtschaffene Staatsmann habe die Pflicht, seine Nation so zu führen, dass sie keiner anderen Nation Unrecht tue. Zurzeit jedoch müssten die grossen zivilisierten Völker in letzter Linie den Willen und die Macht haben, Unrecht abzuwehren. „Wir glauben aufrichtig und ernsthaft an den Frieden, aber wenn Frieden und Gerechtigkeit in Konflikt kommen, so verachten wir den Mann, der nicht für die Gerechtigkeit eintritt, wenn auch eine Welt in Waffen gegen ihn stehen sollte.“

* * *

Aus Roosevelts Botschaft an das Repräsentantenhaus vor der II. Haager Konferenz: Wenn möglich, soll zwischen allen Nationen ein allgemeiner Schiedsvertrag zustande kommen. Nichts ist der Aufmerksamkeit eines erleuchteten Staatsmannes würdiger als das Bemühen, eine sicherere Methode, als jetzt besteht, ausfindig zu machen, um die Gerechtigkeit zwischen den Nationen zu befestigen, sowohl zum Schutze der kleinen Nationen als auch zur Verhütung eines Krieges zwischen den grossen Staaten. Zu diesem Zweck sollen wir uns bemühen, nicht nur Blutvergiessen zu verhindern, sondern vor allem auch die Kraft des Rechtsgefühls zu stärken. Diese mächtige Republik sollte mit allen andern Staaten, ob gross oder klein, nur auf Grundlage strengster Ehrlichkeit verkehren und deren Rechte ebenso eifersüchtig achten, als sie ihre eigenen wahrnimmt.

—o—

Weinende Soldaten.

Wir lesen von dem kürzlich bei Mülheim a. Rh. stattgefundenen schweren Eisenbahnunglück, von dem ein mit Soldaten angefüllter Eisenbahnzug betroffen wurde:

„Auf der Unfallstelle soll ein herzzerreissendes Wehklagen und Stöhnen der Sterbenden und Verwundeten geherrscht haben. Viele der mit dem Leben davonkommenen Soldaten konnten sich beim Anblick ihrer toten Kameraden vor Weinen kaum fassen. Eine grosse Anzahl von ihnen diente im ersten Jahre und war zum ersten Male auf Urlaub; sie irrten nach dem Vorfall kopf- und planlos umher, bis ihnen mitgeteilt wurde, dass sie sich in die Stadt begeben sollten, da sie später in ihre Garnison befördert werden würden.“

Diese Tränen machen den Soldaten alle Ehre! Möchte das Unglück sie darüber belehren, wie hässlich und unmenschlich der Krieg ist, demgegenüber ein solcher Unglücksfall nur Kinderspiel ist. Das Nachdenken führt sie vielleicht einmal in die Armee der Pazifisten.

—o—